Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 11

Artikel: Ein feministisches Nein zur Gesamtverteidigung
Autor: Kurz, Rosmarie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143083

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sen, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft 12, Freiburg i.Br. 1981, S. 137-184.
2 Vgl. G. Ebeling, Theologische Erwägungen über das Gewissen, in: Wort und Glaube I, Tübingen 1960, S. 429 - 446.
3 Vgl. T. Rendtorff, Ethik II, Stuttgart 1981, bes. S. 143-154: Frieden als politische Aufgabe im Umgang mit Konflikten. Vgl. auch die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland «Frieden wahren, fördern und erneuern», Gütersloh 1981.
4 Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz vom 27. Juni 1973.
5 Der Begriff der Kollusion ist hier von der Individual- und Gruppenpsychologie entlehnt. Vgl. J. Willi, Die Zweierbeziehung, Reinbek bei Hamburg 1975.
6 Zur ethischen Relevanz des Kompromisses vgl. vor allem H.-J. Wilting, Der Kompromiss als theologisches und als ethisches Problem, Düsseldorf 1975.
7 Weltweites Christsein: Die Verantwortung der Kirche in der Schweiz für Frieden, Entwicklung und Mission, Ziff. 5.5.10.
8 Schweizerische Nationalkommission Iustitia et Pax (Hrsg.), Militärdienst—Militärdienstverweigerung—Zivildienst, Bern 1981, S. 43.
9 J. Zumstein, Kirche und Landesverteidigung, in: Der Feldprediger. Mitteilungsblatt der Gesellschaft der Feldprediger der schweizerischen Armee, Juni 1983, S. 6.
10 Amnesty International, Schweizer Sektion (Hrsg.), Zivildienstbüchlein. Militärdienstverweigerung in der Schweiz, Bern 1983.
11 Dienst am Frieden. Verlautbarungen des apostolischen Stuhles, Bonn o.J., S. 225.
12 Zit. bei E.J. Nagel, Wehrdienst—Zivildienst, Köln 1978, S. 13.
13 Arbeitsgruppe für die Vorbereitung einer Totalrevision der Bundesverfassung. Schlussbericht der Arbeitsgruppe, Bern 1973.

Rosmarie Kurz

Ein feministisches Nein zur Gesamtverteidigung

Im letzten Heft haben die «Frauen für den Frieden» unsere Leserinnen und Leser dazu aufgerufen, sich an der Vernehmlassung zum sog. Meyer-Bericht «Die Mitwirkung der Frau in der Gesamtverteidigung» zu beteiligen (S. 311f). Rosmarie Kurz begründet im folgenden Referat nochmals das grundsätzliche Nein gegenüber allen Versuchen, unter dem Scheinargument einer Gleichberechtigung der Geschlechter auch die Frau zu militarisieren. Die Vernehmlassung läuft nur noch bis Ende Jahr. Bilden wir eine Ablehnungsfront, die den geplanten Einbezug der Frau in die Gesamtverteidigung als «politisch unmöglich» erscheinen lässt! *W. Sp.*

Liebe Frauen

Ich gehöre zu jenen Frauen, die jeden obligatorischen oder verstärkten Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung ablehnen. Ich werde in der Folge nicht im einzelnen auf den Meyer-Bericht eingehen, sondern versuchen, dieses Nein grundsätzlich zu begründen.

Es ist ein feministisches Nein. Es ist aber auch ein grundsätzliches Nein an ein Sicherheitssystem, das die Gefahr der Massenvernichtung verkennt — oder falsche Gefahren beschwört und damit die wirklichen übersieht.

Ich bin aber froh, dass der Meyer-Bericht in die Vernehmlassung ging, und ich hoffe, dass sich viele Frauen und Frauengruppen an der Vernehmlassung beteiligen — sich mit den Vorschlägen und der Ideologie der Gesamtverteidigung beschäftigen. Es ist ja vorläufig noch immer nicht selbstverständlich, dass wir Frauen uns zutrauen, eigene Überlegungen zu Armee, Rüstungsfragen und Sicherheitspolitik einzubringen. Das ist auch nicht gefragt. Nicht wir, sondern Männer bestimmen, welche Be-

drohung wir zu fürchten haben und was uns Sicherheit bietet. Daran würde sich nichts ändern, wenn wir in der Gesamtverteidigung oder auch im Militär mitwirken würden.

Ohne Mitwirkung der Frau — keine Armee

Von der Armee sagt der französische Philosoph Garaudy, sie sei «eine ausgesprochene Männererfindung, mit allem Drum und Dran an falschen Tugenden, die sie hochhält: Kraft und Herrschaft, Disziplin und blinder Gehorsam, Autorität und Hierarchie, Macht und Expansion — mithin all die Werte, die allmählich in all unsere Institutionen, Wirtschaftsordnungen, in die Politik, ja sogar in Kultur und Kunst eingedrungen sind. Wachstum und Macht sind nur die Übertragung immanenter Gesetze der Armee auf Wirtschaft und Politik». Soweit Garaudy in seinem Buch «Der letzte Ausweg — Feminisierung der Gesellschaft».

Diese Armee — und natürlich nicht nur die Schweizer Armee — wäre nun aber gar nicht denkbar ohne die Mitwirkung von Frauen im zivilen Bereich. Und mitgeholfen haben wir schon immer. Während zweier Weltkriege bildeten die Frauen für die Armee das unentbehrliche Heer der Hilfskräfte. Auch bei uns ersetzten die Frauen Männer in der Landwirtschaft, in der Verwaltung, in Verkehrsbetrieben. Sie waren auch bereit, notfalls die verwundeten Kämpfer zu pflegen. Vielleicht erinnert Ihr Euch auch an die Bilder aus dem Nachkriegsdeutschland: Hungernde Frauen, die Trümmer wegräumten.

Wir waren stets direkt oder indirekt mitbeteiligt — als Erzieherinnen von Generationen von Soldaten, als Konsumentinnen, Rüstungsarbeiterinnen oder Hilfskräfte in der Verwaltung. Schon Andrée Weitzel schreibt in ihrem Bericht: «Der obligatorische Militärdienst war nur möglich, weil man stillschweigend und aus Erfahrung annahm, dass die Aufgaben hinter der Front von den Frauen ... bewältigt würden.» Das sollte uns zu denken geben!

Die praktischen Vorschläge im Meyer-Bericht sind also nicht neu. Sie sind eher eine Verankerung dessen, was immer schon war: Frauen, «diese praktischen Reinigungskräfte des Patriarchats» (Irmgard Morgner), sollen bereit und fähig sein, helfend einzugreifen, wenn die Verantwortlichen für unsere Sicherheit — und das sind stets Männer — es für nötig halten, zur Waffe zu greifen.

Missverstandene Emanzipation

Wenn heute die Mitwirkung der Frau in der Gesamtverteidigung als Beitrag zu Emanzipation und umfassender Partnerschaft angepriesen wird, so ist das zumindest ein Missverständnis. Die Armee mit ihrem hierarchischen Aufbau und ihren Befehlsstrukturen ist sozusagen die Spitze des Patriarchats. Es wäre im übrigen naiv, anzunehmen, dass wir diese Festung von innen her aufweichen oder feminisieren könnten.

Unsere Mitwirkung in der Gesamtverteidigung kann also nicht von der Sorge um unsere Gleichberechtigung diktiert sein. Sie wird diktiert von der Realität des modernen Krieges, der zunehmend alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens berührt. Es wird im übrigen auch im Meyer-Bericht sorgfältig darauf geachtet, dass die übertragenen Aufgaben der «natürlichen Rolle der Frau» entsprechen. Eine gleichberechtigte Integration in die Armee — die ich selber natürlich nicht suche! — würde die Rollenverteilung in unserer Gesellschaft in Frage stellen, die dem Mann Stärke, Kampfgeist und eine natürliche Brutalität zuschreibt, was ihn angeblich zur Rolle des Soldaten prädestiniert — uns Frauen aber eine «natürliche Friedfertigkeit» und Hilfsbereitschaft.

Friede als Voraussetzung des technischen Zeitalters

Es gibt aber für mich andere und wichtigere Gründe, eine verstärkte Mitwir-

kung der Frauen in der Gesamtverteidigung abzulehnen:

Wenn im Meyer-Bericht auf Seite 3 zu lesen ist: «Seit dem 2. Weltkrieg hat sich durch die technische Entwicklung der Waffensysteme die Bedrohung für jedermann wesentlich verschärft», so stimme ich dieser Feststellung zu. Ich bin aber der Meinung, dass das Konzept der Gesamtverteidigung wie auch die Vorschläge des Meyer-Berichtes dieser Veränderung gerade nicht Rechnung tragen.

Wir sind bekanntlich die erste Generation in der Geschichte der Menschheit, die dank ihres hoch entwickelten technisch-wissenschaftlichen Könnens fähig ist, sich selber und alles, was in Jahrtausenden entdeckt und geschaffen wurde, innerhalb weniger Stunden auszulöschen. Jeder zweite Wissenschaftler rund um die Welt trägt zu diesem makabren Fortschritt bei, der die Welt täglich 2 Milliarden Dollar und mehr kostet, unabsehbare Ressourcen verschleudert — menschliche und materielle — und darum auch ohne Krieg tötet. Die Gefahr eines auf Europa begrenzten Atomkriegs wird sich mit der Stationierung der neuen Mittelstreckenraketen wesentlich erhöhen.

Auf diesem Hintergrund sind unsere Verteidigungsanstrengungen zu sehen.

Ich weiss, die Schweiz ist kein Atomstaat und sie hat nur eine Verteidigungsarmee zum Schutz der Neutralität. Als Teil von Europa ist sie aber heute — im Jahre 1983 — vom Wettrüsten der beiden Grossmächte und ihrer Partner oder Satelliten mit-bedroht. Wir sind umgeben von Abschussrampen für atomare Einsätze (die zugleich Angriffsziele sein können) mitten im Strahlen- oder auch Fehlerbereich eines «denkbaren» (oder eben undenkbaren) Atomkriegs. (Wir sind übrigens auch direkt beteiligt durch Export von Atomtechnologie etc.).

Auch ein konventioneller russischer Angriff (und für einen solchen wurde ja die ganze gigantische Tötungsmaschinerie vorgesehen), würde nach amerikanischen Angaben aller Voraussicht nach einen atomaren Erstschlag auslösen, der mit Sicherheit von russischer Seite wieder atomar beantwortet würde. Die Folge wäre eine Zerstörung, die sich jeder Vorstellungskraft entzieht. Das jedenfalls ist die Meinung vieler militärischer Experten.

D a s ist — unter den heutigen rüstungstechnischen Bedingungen — die realistische Vorstellung von einem Krieg in Europa. Es ist Anachronismus, sich an den Anforderungen des Zweiten Weltkrieges zu orientieren. Immer mehr Ärzte in aller Welt beteuern, dass es keinerlei Hilfe geben würde — keine Medikamente, sondern nur schnelleres oder langsameres Verenden. Für diesen Fall wurde in den USA bereits tonnenweise Opium requiriert.

«Der Friede ist die Voraussetzung des technischen Zeitalters», sagte vor vielen Jahren Friedrich von Weizsäcker. Seine Bedingung ist eine radikale Umkehr, die Abkehr von militaristischem Denken. Wir sind tatsächlich am Ende der technisch-militaristischen Aera angelangt. Jeder Schritt in der alten Richtung ist ein Schritt näher zum Abgrund.

Gesamtverteidigung verharmlost die tatsächlichen Gefahren

Auf diesem Hintergrund bedeutet für mich und viele andere Frauen und Männer der Meyer-Bericht eine Verharmlosung der tatsächlichen Gefahren, die eben gerade n i c h t durch Verteidigungsvorbereitungen aus der Welt zu schaffen sind. Indem wir glauben machen, wir könnten unser Leben sichern, indem wir Überlebensstrategien im Luftschutzkeller trainieren, möglichst allen Frauen einen Platz in der Gesamtverteidigung anweisen und zudem bereits den Kindern im Staatsbürgerlichen Unterricht den Segen der Landesverteidigung verständlich machen, fördern wir die Illusion, ein zukünftiger Krieg sei überlebbar. Wir unterstützen oder tolerieren zudem ein Denken in militaristischen Ka-

tegorien, das jegliche Gefühlsdimension ausschliesst — von der atomaren Bedrohung wie von einem technischen Problem spricht, das lösbar ist. Dasselbe lebensferne, lebensfeindliche Denken, das Atombomben als angebliche Sicherheitsmassnahme ersinnen, einplanen oder tolerieren kann, steht auch hinter der Umweltzerstörung. Es ist erkennbar in der phantasielosen Überheblichkeit, mit der uns Atomkraftwerke vor die Haustür gesetzt werden — in einer Wirtschaftspolitik, die nur das eigene kurzfristige Interesse kennt — in einer Politik, die, koste es was es wolle, Eigeninteressen vor Gemeinwohl stellt und vielem anderem mehr.

Unser Ernstfall sind nicht die Russen

Eine feministische Politik muss grundlegend andere Ziele haben. Heute werden sich immer mehr Frauen bewusst, dass gleiche Rechte wohl eine selbstverständliche Grundlage, aber kein Ziel sind. Das wird übersehen, wenn sich Frauen weiterhin unbefragt in bestehende Strukturen integrieren lassen (z.B. in militärische), wenn sie bestimmte Wertvorstellungen und Normen übernehmen, um im besten Fall auf gleicher Ebene mit Männern zu konkurrieren und schliesslich ihrerseits — wie etwa die britische Premierministerin — die Welt wie eine Computeranlage zu verwalten und letztlich zu zerstören.

Unser Ziel muss es sein, auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens militaristische Tendenzen abzubauen, Autoritätsgläubigkeit zu überwinden und einem nekrophilen Denken entgegenzuwirken, das uns nichts Besseres als Ü b e r lebensstrategien anzubieten hat. Diesen mühsamen Weg gehen heute viele Frauen — nicht nur in der Schweiz. Unser Ernstfall sind nicht «die Russen» oder russische Agenten.

Unser Ernstfall
- das sind die vom sauren Regen zerfressenen Wälder
- das sind unsere vergifteten Gemüsegärten und Nahrungsmittel
- das ist das Pflanzen- und Tiersterben
- das ist eine Industrie, die atomare Abfälle im Meer versenken lässt
- das ist eine Wirtschaftsordnung der legalisierten Räuberei, die zwei Drittel der Menschheit dem Hunger preisgibt.

Unser Ernstfall
- das sind Mittelstreckenraketen russischer u n d amerikanischer Provenienz — das wäre Wehrkundeunterricht an Schulen
- das sind Bundesräte, die die Stationierung von Mittelstreckenraketen in Europa für notwendig halten und die Palme-Vorschläge für eine atomwaffenfreie Zone ablehnen
- das ist aber auch Gewalt an Frauen.

Unser Ernstfall, das ist für mich generell eine Gesellschaft, welche die Zukunft ihrer Kinder zerstört.

Hier sehen heute immer mehr Frauen i h r e Verteidigungsaufgaben — in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit Männern, die sich auf dem selben Weg befinden.

«Kein Urteilsfähiger wagt zu bezweifeln, dass ein europäischer Krieg, also ein Krieg, der für die Schweiz allein in Betracht käme, der Untergang Europas wäre. Weil dem so ist, so ist heute die einzige 'Verteidigung' der Schweiz, die einen Sinn hat, der Krieg gegen den Krieg um jeden Preis, und wer diesen Krieg gegen den Krieg am nachdrücklichsten führt, der ist der beste 'Verteidiger' der Schweiz.»

(Leonhard Ragaz, «Die Erneuerung der Schweiz», Zürich 1983, S. 75)